letzendsten Weise gegen Andersdenkende, auch wenn dies kirchliche Obere sind, auftreten können, ohne an die Pflichten ihres geistlichen Amtes erinnert zu werden".

Dieser rückhaltlose Protest gegen des Bischofs Auftreten dürfte seinen Eindruck nicht verfehlen. Und es wird dem Bamberger Erzbischof nicht ganz leicht werden, sich gegen den offenen Vorwurf der Ungerechtigkeit in der Behandlung der politischen Parteien zu verteidigen. Vielleicht hüllt er sich darum als Antwort in Schweigen, um fortan als Philosoph zu gelten. Es wäre das Klügste.

* * *

/ **Straßburg.** Professor Dr. Ehrhardt teilt in der „Straßb. Post" mit, die Behauptung des „Bayr. Kur.", daß er dem Papst Leo XIII. seinerzeit das **Versprechen** gegeben habe, ohne vorheriges Einvernehmen mit den bischöflichen Behörden nichts mehr zu veröffentlichen, sei unwahr.

/ **München.** Die bayrischen Bischöfe beabsichtigen, gegen die Sympathiekundgebung der Ortsgruppe München des deutschen Hochschullehrertags für Professor Schnitzer eine **Gegenkundgebung** zu richten, zu der sämtliche Professoren von katholischen Fakultäten in Bayern aufgefordert werden sollen.

/ **Wien.** An der hiesigen theologischen Fakultät streiken die Hörer des Professor Commer, weil dieser in einer Vorlesung über Dogmatik einen **Ausfall gegen Professor Schnitzer**-München machte. Commer sprach über Modernismus und sagte, „Schnitzer sei ein Deutscher, also ein Barbar"!! Daraufhin verließen die Hörer den Saal und kamen nicht mehr zurück. Der akademische Senat legte sich ins Mittel.

Vom Reichstag.

103. Sitzung am 17. Februar nachm. 1 Uhr.

Die **Beratung des Postetats** wird fortgesetzt.

Wiedeberg (Zentr.) konstatiert mit Befriedigung, daß die Arbeitszeit der Telegraphenarbeiter in den letzten Jahren eine Verkürzung erfahren habe. Die Lohnverhältnisse müßten gleichmäßiger geregelt und höher sein.

Eichhorn (Soz.) bemerkt, die künstliche Entrüstung des Staatssekretärs über die Aeußerung Singers wegen Verletzung des Briefgeheimnisses sei überflüssig gewesen. Solche Dinge seien vorgekommen. Redner kommt dann nochmals auf den Fall des Briefträgers Schaloski, der wegen polnischer Stimmabgabe entlassen resp. pensioniert worden sei, zurück und auf den Fall Schellenberg. Die Art, wie der Staatssekretär in einer seiner Bemerkungen über den Fall Schellenberg eine große Partei als mit einem Makel behaftet hingestellt habe, sei eine Unverschämtheit! (Unruhe rechts.)

Graf **Stolberg** ruft den Redner erregt **zur Ordnung.**

Eichhorn (Soz.) spricht weiter gegen das akademische Studium. Dieses bedeute eine Zurücksetzung der jetzigen höheren Postbeamten und solle offenbar nur der Bourgeoisie weitere Futterstellen für ihre akademisch gebildeten Söhne schaffen. Redner bespricht die Verhältnisse der unteren Beamten. Er schließt, es sei bedauerlich, daß der Staatssekretär hier so kurzsichtige und parteigehässige Aeußerungen getan habe. (Der Redner erhält einen **zweiten Ordnungsruf.**)

Staatssekretär **Kraetke** weist nochmals den Vorwurf zurück, als ob durch Postbeamte das Briefgeheimnis verletzt werde. Man solle ihm doch Namen nennen. Der Staatssekretär fährt dann fort: „Sie haben mir ferner Unduldsamkeit vorgeworfen. Nun, sind Sie denn etwa duldsam? Wenn Sie das meinen, so erinnere ich Sie an Ihr „wer nicht gehorcht, fliegt!"

Gamp (Rp.) weist ebenfalls die Beschuldigungen wegen Verletzung des Briefgeheimnisses durch die Post zurück. Zur Personalreform sich wendend, bittet Redner den Staatssekretär, das System der gehobenen Stellen für Unterbeamte noch weiter auszudehnen. Der Verwendung von Frauen im Postdienst seien viel zu enge Grenzen gezogen. Der Resolution auf Verbilligung des Ortsportos könne er nicht beipflichten, schon aus finanziellen Rücksichten. Das Abstempeln der Briefe sei überflüssig. Was das Petitionsrecht der Beamten anlange, so werde doch dieses nicht verkürzt, wenn der Staatssekretär stets bereit sei, Beamte zu empfangen, um ihre Wünsche zu hören. Und ein Koalitionsrecht in dem Umfang, wie es die Arbeiter hätten, könne den Beamten auch nicht zuerkannt werden, am allerwenigsten den Verkehrsbeamten. Seine Freunde hätten jedenfalls zum Staatssekretär das Vertrauen, daß er die Disziplin aufrechterhalten bestrebt sein werde.

Ohn (Zentr.) tritt für den Postscheckverkehr ein und wünscht bessere Briefpost- und Paketpost-Verbindungen zwischen Nord- und Süddeutschland, speziell im Verkehr Berlin-Bodensee.

Lehmann-Wiesbaden (soz.) geht nochmals auf den Fall Schellenberg ein.

Die Debatte schließt hiermit. Gegen die Sozialdemokraten wird das Gehalt des Staatssekretärs genehmigt. Die Abstimmung über die Resolution wird bis zur dritten Lesung ausgeschoben.

Eine Reih weiterer Titel wird genehmigt.

Nach unwesentlicher weiterer Aussprache beim Titel „Postdirektoren" erfolgte Vertagung.

Dienstag 1 Uhr Fortsetzung.

* * *

/ **Berlin.** Zur zweiten Beratung des Justizetats im Reichstag beantragt Dr. Junck (natl.) mit Unterstützung der nationalliberalen Fraktion, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, gesetzliche Bestimmungen vorzuschlagen, durch die das **Recht der Arbeitstarifverträge** geregelt wird.

Vom Landtag.

Zweite Kammer.

29. öffentliche Sitzung am 17. Februar, vormittags 10 Uhr.

W. Das Haus erledigte zunächst Kapitel 14 des Rechenschaftsberichts auf die Finanzperiode 1904/05, betr. das **staatliche Fernheiz- und Elektrizitätswerk zu Dresden,** und genehmigte nachträglich die dabei vorgekommene geringe Etatsüberschreitung. Hierauf befaßte sich das Haus mit verschiedenen **Petitionen** in Eisenbahnangelegenheiten, und zwar mit der Petition des Lokalkomitees in Dahlen um Herstellung einer normalspurigen Eisenbahnverbindung Torgau—Dahlen—Waldheim; ferner mit der Petition der Gemeinde Fugau in Böhmen um Errichtung einer Personen- und Güterverkehrsstelle in Fugau; ferner mit der Petition Walter Schmidt und Gen. in Wilsdruff um Erbauung einer „Zentralbahn" von Dresden über Wilsdruff nach Gößnitz, und endlich mit der Petition des Gemeinderats und Gen. zu Gelenau um Erbauung einer normalspurigen Eisenbahn von Annaberg über Ehrenfriedersdorf und Gelenau nach Ernstedel. Das Haus beschloß, alle Petitionen auf sich beruhen zu lassen. Sodann folgte die Schlußberatung über die Petition des Invaliden Friedrich Seifert in Leipzig-Schleußig um Einführung einer Vergnügungs- bez. Tanzsteuer. Auch diese Petition wurde auf sich beruhen gelassen. Die Beschwerde- und Petitionsdeputation erstattete hierauf eine Anzeige über die Petition des Karl Albin Lämmel in Cranzahl, betr. die Gewährung einer laufenden Rente. Diese Angelegenheit hat die Kammer schon einmal beschäftigt, und zwar in der Sitzung vom 15. November v. J. Es kam zu einer längeren Debatte, in der sich verschiedene Abgeordnete zugunsten Lämmels aussprachen, für den auch die Deputation bei der Regierung sich verwandte. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Endlich fand noch die Schlußberatung über den Bericht der vierten Abteilung, betreffend die **Prüfung der Wahl** des Abg. Zöphel-Leipzig im 13. städtischen Wahlkreis statt. Das Haus beschloß ohne Debatte, den Protest für unbeachtlich und die Wahl für gültig zu erklären.

Nächste Sitzung: Dienstag vormittag 10 Uhr.

Oertliches und Sächsisches.

(Der Nachdruck unserer örtlichen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Frankenberg, 18. Februar 1908.

†erj. **Bilder vom Tage.** Unser neuer Aushang behandelt zunächst in zwei Aufnahmen die Beisetzung der durch Mörderhand gefallenen Braganzen in Lissabon. Das dritte Bild erläutert ein neues, dem Diabolo ähnliches Spiel.

†r. **Oeffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums.** (Nichtamtlicher Bericht.) Die in Behinderung des Vorstehers von Herrn Vizevorsteher Backhausen für gestern abend 6 Uhr einberufene und geleitete Versammlung nahm zunächst Kenntnis von einigen geschäftlichen **Mitteilungen** über die vorgenommene Revision der Stadthauptkasse, die in voller Ordnung befunden worden ist, und über die Verfolgung einer seinerzeit aus der Mitte des Kollegiums gekommenen Anregung auf Zudeckung des offenen Teils des Seegrabens. Letzteres soll vorläufig noch unterbleiben.

Sodann vollzog das Kollegium einige Aenderungen in der **Zusammensetzung städtischer Ausschüsse.** Es wählte zur Einschätzungskommission aus der Bürgerschaft die Herren Zigarrenfabrikant Haubold und Webwarenfabrikant Neupert hinzu, berief in den Schulausschuß an Stelle eines seinerzeit zuviel gewählten Stadtverordneten Herrn Schularzt Sanitätsrat Dr. Birkner und entsandte in den Armenausschuß in Verfolg einer früher gegebenen Anregung noch Herrn Stv. Böhme. Außerdem kam es zur Bildung des bei der letzten Haushaltplanberatung als wünschenswert bezeichneten **Ausschusses zur Erörterung des Aufwands für Armenzwecke.** Der Rat hat hierzu Herrn Stadtrat Oskar Schiebler delegiert, die Stadtverordneten wählten gestern aus ihrer Mitte die Herren Stvv. Rau und Schramm hinzu. Hierauf bewilligte man dem Armenhausverwalter als einmalige **Teuerungszulage** für 1908 die Summe von 150 Mk. Zu einer längeren Debatte führte die Ratsvorlage über die mit einem Kostenaufwand von 7000 Mk. (aus Anleihemitteln nachzubewilligen) herzustellende **Anlegung einer Klinkerplattenfußbahn** in der Reichsstraße; diese soll an der Altenhainer Straße beginnen und an den Hausgrundstücken 16—26b entlang führen. Der Referent, Herr Stv. Gurckhaus, war im Prinzip mit der einer Eingabe der Reichsstraßen-Anlieger entsprechenden Vorlage einverstanden, beantragte im Laufe der Diskussion aber die baldigst vorzunehmende Belieferung der gegenübergelegenen Fußbahn der genannten Straße. Die Annahme der Ratsvorlage erfolgte gegen eine Stimme und die Annahme des Antrags Gurckhaus einstimmig. Ueber die Ratsvorlage betr. **Reparaturbauten im alten Kantorat** berichtete Herr Stv. Rau. Bei der Haushaltplanberatung waren seinerzeit 1160 Mk. für diesen Zweck eingestellt gewesen. Die Position wurde damals abgelehnt und der Bauausschuß mit der Ausarbeitung einer neuen Planung beauftragt. Diese sieht nur die notwendigsten Baulichkeiten vor und reduziert die Kosten auf 690 Mk. In der Debatte wies Herr Stv. Gurckhaus auf verschiedene mit der in Vorschlag gebrachten Niederlegung des Gebäudes zusammenhängende Gerüchte hin und Herr Stv. Jahn rollte die Frage des unter den gegenwärtigen Verhältnissen immer dringender werdenden Umbaues des Rathauses auf. Dieser könne, fügte er hinzu, im Interesse der Stadtfinanzen vielleicht noch um zehn Jahre hinausgeschoben werden, wenn man die Kantorei-Angelegenheit noch anderweit prüfen lasse. Herr Gurckhaus stellte hierzu den Antrag auf Vertagung der Vorlage. Hierzu sprachen noch die Herren Stvv. Naumann, Steiner, Schiebler und Bürgermeister Dr. Irmer, worauf dem Antrag Gurckhaus zugestimmt wurde. Mit dem Bericht des Herrn Stv. Kassierer Beyer über ein **neues Regulativ für die städtische Sparkasse** (das jetzige blickt auf das ehrwürdige Alter von 61 Jahren zurück) und der Annahme der Bestimmungen hierüber fand die Sitzung ihr Ende. Das Regulativ wird demnächst veröffentlicht werden.

†erj. **Ein ständiges Theater lebender Photographien** ist vorigen Sonnabend in Frankenberg eröffnet worden. Es bietet humoristische und ernste Bilder, und allwöchentlich wird das Programm gewechselt. Das lästige Flimmern ist bei den Bildern des hiesigen Kino-Theaters auf ein Minimum beschränkt; ganz flimmerfreie Bilder wird wohl gegenwärtig kein Kinematograph bieten können. Nur ein Mangel wirkte an den ersten Tagen störend ein, die schlechte Luft, die im Theater, dessen Fenster zur Abdämpfung des Außenlichtes dicht verschlossen sind, herrscht. Dieser Uebelstand wird aber schon in den nächsten Tagen durch Einbauen eines Ventilators behoben sein. Ein Besuch des neuen Theaters ist zu empfehlen.

† **Bäckermeister und Bäckereiverordnung.** Obwohl sich der jetzige Landtag bereits einmal eingehend mit der sogenannten Bäckereiverordnung beschäftigt hat, wird diese Angelegenheit nochmals zur Sprache kommen, und zwar nicht nur in der Zweiten, sondern auch in der Ersten Kammer. Anscheinend durch die Zusicherungen des Staatsministers Dr. Grafen v. Hohenthal und Bergen, daß die Verordnung möglichst milde gehandhabt werden solle, nicht befriedigt, gedenkt der sächsische Bäckerei-Innungsverband „Saxonia" in dieser Sache eine Petition an den Landtag zu bringen. Der Verband hat sich zur Erlangung von Material über die durch die Verordnung angerichteten Schäden an sämtliche Bäcker-Innungen des Landes gewendet. In einer Sitzung des Innungsausschusses zu Meißen wies Bäckermeister Lyon darauf hin, daß man mit der Kontrolle zu weit gegangen ist, indem man sie auf Räume ausdehnte, die gar nicht zu prüfen waren. U. a. habe man in Meißen Bäckerei-Einrichtungen beanstandet, zu denen erst vor zwei Jahren die Genehmigung erteilt worden ist. In Berlin hat man übrigens die Bäckereiverordnung noch gar nicht durchführen können, weil man sonst 95 Prozent aller Bäckereibetriebe umbauen oder schließen müßte.

† **Sichtbarer Komet.** Ende dieses Monats kommt wieder die Zeit heran, wo der Encksche Komet nach 3½ Jahren wieder in die größte Erdnähe gelangt und sichtbar wird. Mit unbewaffnetem Auge kaum sichtbar, zeigt er sich gewöhnlich als eine Nebelkugel mit undeutlichem Kern von schwankendem Durchmesser und einem seitwärts gerichteten Schweif. Er wird im Sternbild der Fische in der Nähe der Bahn des Saturn und Mars etwa vom 25. Februar ab sichtbar sein.

— **Chemnitz.** Gestern sprang ein an der Zschopauer Straße wohnhafter 60 Jahre alter Invalid in selbstmörderischer Absicht vier Treppen hoch in den Hof hinab und starb darauf. Was den Mann **in den Tod getrieben** hat, ist noch unbekannt.

— **Dresden.** Für die Stelle des hiesigen zweiten Bürgermeisters, die am 1. Mai nach dem Rücktritt des Bürgermeisters Leupold frei wird, haben sich dem Vernehmen nach **nur vier Bewerber** gefunden, obwohl der Posten mit 19000 Mk. Gehalt ausgestattet ist. Dagegen ist die Zahl der Bewerber um eine gleichfalls zur Erledigung kommende besoldete Vertreterstelle besonders hoch.

— **Dresden.** Die Nachricht, daß außer einem an Genickstarre verstorbenen Schützen der Maschinengewehr-Abteilung Nr. 12 noch ein Sergeant und zwei Mann derselben Abteilung an Genickstarre erkrankt seien, ist unzutreffend. Es sind lediglich einige Mann, die mit dem Verstorbenen in unmittelbare Berührung gekommen waren, in das Garnisonlazarett aufgenommen worden, um sie von den übrigen Mannschaften zu isolieren. Bei dreien von diesen sind Genickstarrebazillen festgestellt worden, doch ist **keiner** von der isolierten Mannschaft an Genickstarre **erkrankt.**

Dornenwege.

Roman von C. Dressel.

(68. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

Er lachte herzlich. „Hab ich's nicht gedacht? Du bist ein Märchenkind. Natürlich muß nun der gütergesegnete Prinz kommen und die arme schöne Fee erlösen. Du einziger Narr, was frag' ich denn, ob Du reich oder arm seiest. Dich allein will ich, Du goldene, süße Frau. Gottlob, daß ich Dich in ein Haus führen kann, das meiner Perle würdig sein soll."

Dann saßen sie unter den Rosen Hand in Hand und redeten wie alle Liebesleute süßen Unsinn und ernstes Planen durcheinander.

Darüber merkten sie nicht, wie die Sonne schwand und schwarzes Gewölk heranzog. Erst als ein heftiger Windstoß an den Rosen riß und einen Schauer bunter Blätter über den Balkon wirbelte, sagte Marion unruhig, mit einen besorgten Blick auf den veränderten Himmel: „Wir bekommen ein Gewitter."

„Bangt Dir?" Du weißt ja, unsere Rosen welken nicht. Und wir sind hier geborgen, oder schickst Du mich hinaus?"

„Eigentlich mich. Ich müßte von rechts wegen im Tiergarten sein. Wollte ja dem kleinen Eberhard die Goldfische füttern helfen. Nun sitzt er da und wartet; dies Kind ist von einer seltsamen Zähigkeit, wenn es sich um ein Versprechen meinerseits handelt, und ich hatte den armen Schelm ganz und gar vergessen. Am liebsten setzte ich mich in eine Droschke und holte ihn her, das würde ihn die Enttäuschung verschmerzen lassen."

„Wäre indes wohl eine nutzlose Mühe, mein Herz, denn die Schmidt, die ja eine vernünftige Person ist, wird längst mit ihm im Hotel sein. Ich tröste ihn nachher mit etwas Hübschem und bringe ihn Dir später her. Ja, tu dem armen Jungen so viel Liebes, als Du kannst, ich bin nicht eifersüchtig auf einen Todgezeichneten. Denn das ist er. Die scheinbare Besserung, welche Günter zu bemerken glaubt, wird keine dauernde sein, wie mir leider sein hiesiger Arzt vertraute."

Der erste Blitz zuckte aus dem schwefelgrauen Gewölk.

Sie traten in den Salon. Luise kam herzu und nahm die nicht unerwartete Neuigkeit des Verlöbnisses mit warmer Herzlichkeit auf. Es rührte sie tief, daß man sie als Dritte im Bunde gelten lassen wollte. Doch hielt sie es für richtiger, die Amerikafahrt der Glücklichen nicht zu teilen. Man solle sie ruhig hier in der alten Wohnung belassen, bis man sich später, so Gott wolle, in einem schönen geräumigen Heim wieder zusammen finden würde.

* * *

In voller Sonne vor dem gleißenden, dampfenden Wasser stand Eberhard. Seine schläfrigen Augen sahen müde dem Spiel der Goldfischchen zu, dessen muntere Beweglichkeit in dem Grade nachließ, als die Hände des kleinen Futterspenders sich leerten, und als es nichts mehr zu erhaschen gab, was einiger Anstrengung lohnte, flüchtete eins nach dem andern unter die kühlen Schlupfwinkel unter dem Mummeln im Ried zurück. Die weiten Ringe, die sie im wilden Jagen gezogen, zerflossen allmählich, und endlich hörte jede Bewegung auf. Der See lag in schläfriger Ruhe.

Auch dem Jungen fielen fast die Augen zu. Sie konnten den gleißenden Sonnenglanz im Wasserspiegel nicht mehr ertragen.

„Komm doch endlich her, Eberhard. Du darfst nicht so lange in der glühenden Sonne stehen," rief ihm Frau Schmidt von ihrer Bank aus zu.

Mit zögernden, langsamen Schritten kam er heran. Obwohl er des Fahrstuhls nicht mehr bedurfte, war doch von leichtfüßiger Beweglichkeit keine Rede bei ihm. Er ermüdete leicht und mußte vor Ueberanstrengung gehütet werden. Und gerade jetzt sah das schmale kleine Gesicht sehr echauffiert aus. Selbst die Stirn, von der er den Matrosenhut weit zurückgeschoben, war heiß gerötet.

„Hier ist aber auch Sonne," klagte er verdrießlich, als er sich neben die Frau setzte, deren Platz allein noch in dürftigem Halbschatten lag. „Na ja, ist auch längst Mittag," brummte sie. „Ueberhaupt ein Unsinn, bei der Hitze herzugehen. Frau Geheimrat war klüger und blieb hübsch zu Hause."

„Sie kommt aber noch," behauptete er gereizt.

„Ach bewahre, wie wird sie denn so unvernünftig sein. Laß uns nur jetzt gehen. Wir setzen uns in die nächste Droschke, sonst werden wir noch naß. Da hinten braut sich was zusammen. Um des Knaben Mund vertiefte sich jener eigensinnige Zug beschränkter Hartnäckigkeit, den sie immer fürchtete, weil dann der geringste Widerspruch das Kind in einen Zustand krankhafter Erregung versetzte.

„Ich bleibe noch," trotzte er. „Tante Marion kommt, sie hat es mir versprochen."

„Schön, meinte die Schmidt scheinbar nachgiebig, aber in der Sonne brauchen wir deshalb nicht zu warten, das siehst Du doch ein. Du kommst ja rein um in Deinem Samtkittel. Hättest Du Dich wenigstens umziehen lassen."

„Dazu war keine Zeit. Dann wären wir zu spät hier gewesen und Tante Marion längst wieder fortgegangen."

„Dummer Junge, Du siehst ja doch, daß sie überhaupt nicht kommt." Aergerlich aufstehend, ging sie ein Stück Weges, um in den Schatten zu gelangen.

„Doch!" schrie er hinter ihr her, „sie kommt, und ich will nicht fortgehen."

Dennoch belästigte die stechende Sonne ihn nun selber. Die Stirn tat ihm weh. Er nahm den Hut ab und rieb die schmerzende Stelle mit der Hand. Als das nicht half, ging er dennoch seiner Pflegerin nach, war er doch seit seinen ersten Lebensjahren gewohnt, ihr alle Schmerzen zu klagen.

Dann plötzlich war Schatten rings umher. In dunkler Schwere breitete er sich über die eben noch sonnendurchglühte Landschaft. Ein brausender Wirbelwind stieg auf und jagte mit unheimlichem Getöse durch die schwüle Ruhe der Natur, Staubmassen, Laub, ja selbst Blattzweige durch die verfinsterte Luft schleudernd.

Heftig erschrocken nahm die Frau das Kind an die Hand und hastete mit ihm vorwärts, so schnell die lauflahmen Beinchen nur mitkonnten.

„Da haben wir's, klagte sie — wie schnell das heraufzieht, unter den Bäumen merkt man das gar nicht so."

(Schluß folgt.)